

Laibacher Tagblatt.

Redaction und Expedition: Bahnhofsgasse Nr. 15.

Nr. 79.

Pränumerationspreis:
Für Laibach: Ganzj. fl. 8.40;
Zustellung ins Haus wörtl. 25 fr.
Mit der Post: Ganzj. fl. 12.

Samstag, 6. April 1878. — Morgen: Hermann.
Montag: Dionysius.

Insertionspreis: Ein-
spaltige Petitzeile à 4 fr., bei
Wiederholungen à 3 fr. An-
zeigen bis 5 Zeilen 20 fr.

11. Jahrg.

Zur Lage.

In Konstantinopel scheinen Palastintrigen, wie immer in Zeiten des Verfalls, an der Tagesordnung zu sein; die Freunde Russlands sollen augenblicklich wieder das Uebergewicht gewonnen haben, schließlich wird wol die Macht der Thatsachen über diese Frage entscheiden, und das türkische Volk wird, wie die „N. fr. Pr.“ richtig bemerkt, auch noch im Augenblicke der Entscheidung ein Wort zu sprechen haben.

In London will man die Gewißheit erlangt haben, daß Rußland in einem Kriege mit England dieses durch Ausstellung von Kaperbrieffen zu schädigen beabsichtige. Es wäre dies eine flagrante Verletzung der feerechtlichen Declaration vom 16. April 1856 zum Pariser Vertrage, durch welche die Signatarstaaten derselben die Kaperei abschafften. Uebrigens müßte sich diese Maßregel lediglich auf russische Schiffe beschränken, da andere Mächte ihren Unterthanen wol nicht erlauben würden, von russischen Kaperbrieffen Gebrauch zu machen. Die Regierung der Vereinigten Staaten hat bereits eine Erklärung in diesem Sinne abgegeben.

Die Russen besetzen sich in Rußland und verstärken ihre dortige Garnison, welche auf volle zwei Divisionen gebracht werden soll. Auch Widbin soll von russischen Truppen besetzt gehalten werden.

Die Türken concentrieren in Kreta 25,000 Mann, um die dortige Insurrection zu ersticken. Vom griechischen Aufstand hört man nichts.

In London sieht man die Cooperation mit Oesterreich derzeit als ein fait accompli an. Man ist fest entschlossen, nichts zu thun, ohne Andrasch zu verständigen, erwartet aber auch, daß Oesterreich sich von England nicht trenne.

Nach einer Meldung des „Pester Lloyd“ wären die Arbeiten für die Mobilisierung der Armee so gut wie beendet. Auf das erste telegraphische Aviso werden die Einberufungsordres expediert. Es ist möglich, daß das provisorische Friedensavancement durch ein ausgiebiges Mobilisierungsavancement überholt wird. Das Frühjahrsavancement wird für Ostersonntag erwartet.

Die finanziellen Aussichten eines russisch-englischen Krieges

werden in der „N. N. Ztg.“ erörtert. Nachdem es nicht mehr zweifelhaft ist, daß Großbritannien nicht bloß keinen Schritt zurückweichen, sondern überhaupt die Ausführung des Friedens von San Stefano nicht dulden und nöthigenfalls mit Waffengewalt verhindern wird, nachdem die Mission des Generals Ignatieff in Wien gescheitert ist und Rußland jedenfalls ohne einen Bundesgenossen in den Krieg mit England gehen müßte, so bleibt demselben nichts übrig, als zurückzuweichen, wenn es nicht alles aufs Spiel setzen und die Opfer des verfloffenen Jahres nicht bloß umsonst gebracht haben, sondern sich auf Generationen hinaus ruinieren will. Diese Erwägung beruht auf einer sorgfältigen Schätzung der finanziellen Hilfsquellen beider Mächte.

Nach einer im vorigen Jahre im Londoner „Economist“ veröffentlichten Berechnung hat der zweijährige Krimkrieg einen Verlust von rund 750,000 Menschen und von 7 Milliarden Mark zur Folge gehabt. Die 730 Millionen Papiergeld, welche den ordentlichen Notenumlauf Rußlands ausmachen, sind noch ein Ueberbleibsel der unverzinslichen Zwangsanleihe, welche die Regierung zur Bestreitung der Kosten des Krimkrieges zu machen genöthigt war.

Der vorjährige Krieg mit der Türkei hat kaum ein Jahr gedauert und hatte nach der Berechnung des russischen Börsenorgans, der „Birschewija Wjedomosti“, schon Anfangs August, das heißt im Laufe von 4½ Monaten, 232 Millionen Rubel, oder mehr als 50 Millionen Rubel per Monat, an außerordentlichen Kriegskosten verschlungen. Dasselbe russische Finanzorgan hatte für den Fall, daß der Krieg bis zum Herbst 1878 dauern würde, diese außerordentlichen Kosten auf 850 Millionen Rubel geschätzt. Heute läßt sich aber bereits übersehen, daß diese Schätzung viel zu niedrig war, und es entfällt ein höherer Betrag auf die außerordentlichen Kriegskosten, als das obige russische Organ berechnet hat, nämlich wenigstens 70 Millionen per Monat. Dies hängt einestheils mit der Verschlechterung der Valuta und der daraus folgenden Erhöhung der Preise zusammen, theils war diese Mehrausgabe auch eine Folge des höheren Machtaufgebotes, welches durch die Herbeiziehung der russischen Garde geschehen war. Obgleich seit Anfang des Jahres die Feindseligkeiten schweigen, so hat sich das russische Finanzministerium doch bereits wieder veranlaßt gesehen, vom 1. März an zur Ausgabe von 50 Millionen neuer russischer 4½-prozentiger Schatzbons zu schreiten, und die außerordentliche Notencirculation hat sich am 25. März bereits auf 344.7 Millionen Rubel erhoben. Werfen wir nun einen Blick auf die ordentlichen Finanzen. Die Staatsrechnung für 1877 zeigt ein Deficit von 27 Millionen Rubel. Wir werden darüber erst Ende des Jahres Gewißheit erlangen, wir sollten uns aber sehr wundern, wenn dieses Deficit nicht höher wäre. Im Budget für 1878 sind die Einnahmen und Ausgaben auf rund 600 Millionen Rubel geschätzt, wobei bezüglich der ersteren noch auf 27.4 Millionen Rubel von der auswärtigen

Fenilleton.

Ein Brillantabenteurer.

Nach dem Englischen des L. W. Speight.

Es war ungefähr vierzehn Tage vor Weihnachten. Es gab wenig Reisende, und ich hatte ein Coupé in dem Morgenzuge, der sich der Abfahrt des Dampfschiffes anschloß, für mich allein. Mein Reiseziel war Paris, meine Aufgabe bestand darin, von meinem Vater, einem Londoner Juwelier, einen kostbaren Brillantring an seinen Agenten in jener Stadt zu überbringen. „Die Diamanten sind fünfhundert Pfund wie einen Penny werth“, sagte mein Vater zu mir, „und so erwarte ich von Dir, Ned, daß Du besondere Sorge tragen wirst, den Ring weder zu verlieren noch Dich irgendwie desselben berauben zu lassen.“ Ich hörte mit einem überlegenen Lächeln zu, als mein Vater so sprach. Als ob es überhaupt wahrscheinlich sei, daß ich ihn verlor oder mich sonst darum dupieren ließe! Ich war eben einundzwanzig Jahre alt geworden, und mein Vater hatte kein Recht, zu mir zu sprechen, als sei ich noch ein kleiner Junge.

Ich hatte den Ring sicher in der innern Tasche meiner Weste untergebracht und gebrauchte überdies die Vorsicht, mich von Zeit zu Zeit von seinem Vorhandensein zu überzeugen. Ich hatte ihn nicht gesehen, seitdem mein Vater ihn in das kleine Sammettui gelegt hatte, worin er sich noch befand. Nachdem ich die erste Zigarre ausgeraucht und die Morgenblätter gelesen hatte, fiel mir ein, daß ich ihn wol einmal betrachten könnte. Darin lag doch gewiß keine Gefahr. Ich zog das Tui aus seinem Versteck hervor und öffnete es. Da lag der Schatz in seinem Nest von violetterm Sammet. Wer hätte dem Vergnügen widerstehen können, ihn heraus zu nehmen und anzuprobieren! Ich gewiß nicht. Zuerst versuchte ich ihn an einem Finger und dann an dem andern. Wenn er für den dritten Finger der rechten Hand gemacht gewesen wäre, so hätte er nicht besser darauf passen können. Er sah ganz einfach köstlich aus.

Nun kam ich auf den Gedanken, ob es denn einen besseren Aufbewahrungsort geben könne, als meinen Finger? Ich brauchte ja nur den Handschuh anzubehalten, und keine Seele würde sein Vorhandensein ahnen. Er war dort viel sicherer, als in meiner Tasche. In einem solchen Falle zu zögern, wäre Thorheit gewesen. Ich steckte den Ring an den Finger und das leere Tui zurück

in die Tasche. Und da ich eben allein war, so hatte ich keinen Grund, den Handschuh sogleich anzuziehen. Ich sann und rauchte und beobachtete die vielfarbigen Lichtstrahlen, die von dem Brillanten ausgingen, und dann fragte ich mich im Stillen, welchen großen Mannes Finger der Ring wol zu schmücken bestimmt sei. Wie sehr wünschte ich, ihn mein nennen zu können!

Es war gewiß nichts Böses, die Augen des Kartenabstammlers damit blenden zu wollen. Er war ja ein Eisenbahnbeamter. Doch trug ich Sorge, den Handschuh anzulegen und zuzuknöpfen, als wir den Zug verließen. Eine Viertelstunde später dampften wir munter zum Hafen von Dover hinaus.

Es befanden sich nur ein Duzend Passagiere auf dem Deck. Der Tag war kalt und klar, und das Meer eben bewegt genug, um die Fahrt für See-Ungewohnte unangenehm zu machen. Nur zwei Damen waren sichtbar; die eine war eine große, starke Frau mittleren Alters, welche beinahe während der ganzen Ueberfahrt ob und trank und augenscheinlich eine alte Seefahrerin war. Die andere war, — nun, sie war ganz einfach das holdseligste Geschöpf, das meine Augen jemals erblickt hatten. In der That, ich vermochte meinen Blick nicht von ihr zu wenden. Ich ging immer

fünfprozentigen Anleihe gerechnet ist. Wir zweifeln nicht daran, daß dieser Voranschlag im Falle der Wiederherstellung friedlicher Zustände seine vollkommene Berechtigung hat; allein bei einem Ausbruche des Krieges mit England würde sich die Sachlage gewaltig ändern. Während des türkischen Krieges war der russische Handel in der Ostsee und von Archangel aus völlig unbehelligt. Dies würde sich sofort ändern, wenn die englischen Kreuzer die russischen Schiffe aus allen Meeren wegjagen, und es würde für den auswärtigen Handel nur der Eisenbahnverkehr übrig bleiben, welcher nicht im Stande wäre, alle Güter zu bewältigen. Denn der russische Handel hat seit 20 Jahren einen bedeutenden Aufschwung genommen! Die Ausfuhr, welche im Jahre 1859 noch 152.6 Millionen Rubel betrug, hat sich 1874 auf 421.5 Millionen Rubel, und trotz der Wirkungen der Handelskrise 1875 immer noch auf 372.3 Millionen Rubel erhoben, während die Einfuhr sich in folgender Weise steigerte: 1859 137.9 Millionen Rubel, 1874 450.8 Millionen Rubel und 1875 510.2 Millionen Rubel. Durch die Lähmung des auswärtigen Handels würde aber auch das Erwerbsleben im Innern leiden, und es ist somit sicherlich keine Uebertreibung, wenn wir den Ausfall in den russischen ordentlichen Einnahmen im Falle eines Krieges mit England auf wenigstens 60 Millionen Rubel annehmen. Dieser Verlust kommt aber in gar keinen Betracht gegen die erforderlichen außerordentlichen Kriegskosten, welche in einem solchen Falle nothwendig sein würden. Wir haben gesehen, daß sich dieselben im verfloffenen Jahre beim Kriege gegen die Türkei auf 70 Millionen Rubel monatlich erhoben haben. Nehmen wir auch an, daß ein Krieg gegen England an und für sich keinen höheren Aufwand erfordern würde, so wird derselbe doch durch die Verschlechterung der Valuta gesteigert. Schon der Rücktritt Derby's und die Einberufung der englischen Armeereserve hat ein Steigen des Goldagio gegen Rubel um 23 Prozent zur Folge gehabt. Wenn dies schon vor der Kriegserklärung sich ergibt, wie wird der Werth der Papierrubel erst nach derselben sinken!

Im Fall des Ausbruchs des Krieges müßte die russische Finanzverwaltung für die nächsten neun Monate des Jahres für 730 Millionen Rubel außerordentlicher Hilfsmittel aufstreifen. Da der Weg der Anleihen verschlossen ist, einestheils weil der europäische Kapitalmarkt durch die Anleihen des verfloffenen Jahres bereits bis zur Reize für den russischen Kredit erschöpft wurde,

theils auch weil der englische Kapitalmarkt sich schon aus politischen Rücksichten verschließen würde, so bliebe als einziges Hilfsmittel die Banknotenpresse. Wenn man nun bedenkt, daß in den Vereinigten Staaten das Goldagio während des Bürgerkrieges im Jahre 1865 bei einer Gesamt-circulation von 700 Mill. Doll. über 100 Prozent gestiegen war, so kann man daraus einen Schluß auf das weniger erwerbreiche Rußland ziehen. Da erhebt sich bereits gegenwärtig der gesammte Papiergeldumlauf auf 1070 Mill. Rubel, und das Goldagio steht in Berlin auf 42.23 Prozent. Da nun bei weiterer Vermehrung in dem oben genannten Maßstab die Entwerthung in viel stärkerer Progression fortzuschreiten pflegt, so läßt sich leicht voraussehen, daß das Goldagio und dem entsprechend die Warenpreise im Inland schon wenige Monate nach der Kriegserklärung auf 100 Prozent und höher steigen werden. Das Ende läßt sich mit wenigen Worten voraussagen. Die russische Finanzverwaltung wird bald genöthigt sein, die Zahlung der Zinsen einzustellen, und die Preissteigerung im Inlande wird solche Dimensionen annehmen, daß sich das Beispiel der französischen Assignaten wiederholt und nichts übrig bleibt, als der Staatsbankrott. Dann aber werden sowohl die Früchte des Krieges von 1877 verloren gehen, als auch das russische Volk auf Generationen hinaus von tiefer Verarmung heimgesucht sein. War ja Rußland nicht einmal im Stande gewesen, während der 20 Friedensjahre seit dem Krimkriege das von damals herrührende Papiergeld wieder einzulösen. Dies müßte zugleich für Oesterreich-Ungarn und Italien eine warnende Lehre sein, ihre Valuta in Friedenszeiten wiederherzustellen.

Die päpstliche Allocution,

auch eine in ihrer Art wichtige Thronrede, scheint der „République Française“, dem Organ Gambetta's, nicht die Bedeutung zu haben, wie sie wol die Encyklika des neuen Papstes an die katholischen Bischöfe habe, in welcher er seine Erhebung auf den päpstlichen Stuhl anzeigte; gleichwol findet dasselbe in der Allocution, welche Leo XIII. in dem ersten von ihm abgehaltenen Consistorium gesprochen, einige sehr schätzenswerthe Fingerzeige. „Die erste Consistorial-Allocution des neuen Papstes“, sagt die „République Française“, „konnte nur eine einfache Galarede sein. In dieser Beziehung enthält die Rede ganze Stellen, welche, so zu sagen, nur obligat und zu erwarten waren. So

z. B. der Panegyricus auf Pius IX., den Vorgänger Leo's XIII., die Unwürdigkeit des zu seinem Nachfolger berufenen Mannes, die Schwierigkeiten der Aufgabe des Papstes, die Gefahren und Berlegenheiten des apostolischen Amtes in den wirren Zeitläuften, in denen wir leben, — all' des befindet sich in der Allocution des neuen Papstes. Auch trifft man dort ein Wort, nur ein einziges Wort, über die weltliche Gewalt, welche den römischen Päpsten genommen worden. Wer hätte erwartet, daß Leo XIII. in dieser Sache so kurz sein werde? Wir wissen wol, daß er die Proteste des heiligen Stuhles so oft erneuern wird, als der römische Stuhl diese Proteste für nothwendig halten wird; aber ist es nicht bemerkenswerth, daß, nach so vielen geräuschvollen und feierlichen Declamationen des der weltlichen Macht entkleideten Papstes, dessen Nachfolger sich so reserviert zeigt? Was in der Ansprache an die Cardinäle vor allem auffällt, ist das Lob des heiligen Collegiums, welches in dem Munde eines Mannes überrascht, den das vaticanische Concil nicht bloß über alle Bischofsversammlungen, sondern gewissermaßen über die Kirche selbst gestellt hat, da der Papst fortan als unfehlbarer Lehrer Meinungen und Lehren ohne Zustimmung der Kirche verkünden kann. Leo XIII. drückte sich also aus: „Wir erklären vor allem feierlich vor euch, daß uns in diesem Amt apostolischen Dienstes niemals etwas mehr am Herzen gelegen sein wird, als mit Hilfe Gottes alle unsere Sorgfalt dahin zu richten, die Grundlage des katholischen Glaubens gewissenhaft zu bewahren und über die Rechte und Interessen der Kirche und des apostolischen Stuhles treu zu wachen — man sieht, daß hier nicht ausdrücklich steht, von der weltlichen Herrschaft des hl. Petrus, — aber wir rechnen darauf, daß bei der Erfüllung dieser verschiedenen Pflichten unseres Amtes uns der Beistand eurer Rathschläge und eurer Weisheit nicht fehlen werde, wie wir lebhaft wünschen, daß er uns niemals fehlen möge. Und wir wollen, daß ihr diese Worte, mit welchen wir unsere Wünsche aussprechen, nicht allein als bloß in Rücksicht auf unsere Würde ausgesprochen betrachten, sondern als den feierlichen Ausdruck unseres Willens verstehen möget.“ Noch bemerkenswerther ist, daß Leo XIII., als Nachfolger Pius IX. und des hl. Petrus, mit dem Vorrechte der persönlichen getrennten Unfehlbarkeit bekleidet, diesen Punkt weiter verfolgt. Er vergleicht das heilige Collegium mit den 70 Aelte-

Fortsetzung in der Beilage.

und immer wieder an ihr vorüber, auf meiner Promenade von einem Ende des Decks zum andern, und so oft ich an ihr vorüber kam, blickte ich sie an. Welch' schöne graue Augen! Welch' ein herrliches Blondhaar! Und was ihre Gesichtsfarbe betrifft, so wäre es nur einem Poeten möglich gewesen, diesen Teint aus wilden Rosen zu schildern. Ein oder zwei mal begegnete ihr Blick für einen Moment dem meinigen, und es fiel mir auf, welch' eine gedankenvolle Trauer darin lag. So viel ich sehen konnte, schien sie allein zu reifen. Wir hätten ungefähr die Hälfte der Ueberfahrt zurückgelegt, als ich zum fünfzigsten male an ihr vorüber ging und sie mich mit folgenden Worten anredete: „Ob Monsieur nicht die Güte haben wolle, den Proviantmeister zu ersuchen, mir ein wenig Cognac zu bringen?“ Sie sprach französisch — ihre Stimme war „süß und leise“ wie der Dichter sagt. Ich war zu sehr verwirrt, um zu antworten. Ich konnte nur mich verbeugen und lächeln und mich auf die Höhe des Proviantmeisters stürzen. Natürlich brachte ich ihr den Cognac selbst. Ihr solltet es gesehen haben, wie hübsch sie mir dankte. Dann schlürfte sie den Cognac, wie ein Kanarienvogel es gethan haben würde, wenn dieser Vogel die Gewohnheit hätte, Brandy zu trinken. „Ich hoffe, daß Ma-

demoiselle sich etwas belebt fühlt,“ wagte ich zu bemerken.

„Ja, sehr belebt, Dank Monsieur's Güte. Doch sei sie nicht Mademoiselle, sondern Madame. Sie sei Witwe.“ Und indem sie die letzten Worte sprach, drückte sie das Taschentuch an die Augen. Wie interessant, nein, wie rührend war dieses einfache Bekenntnis! Die gedankenvolle Trauer, die in ihrem Blicke lag, hatte mit einem male ihre Erklärung gefunden. Und ich wünschte, daß es mein seliges Loos gewesen wäre, sie zu trösten.

Es befand sich ein Feldsessel in ihrer Nähe. Ich wagte denselben etwas näher heranzuziehen und mich niederzusetzen, indem ich dabei über meine Kühnheit erröthete. Sie schien jedoch nicht beleidigt, und wir waren bald tief in ein lebhaftes und interessantes Gespräch verwickelt. Madame war gar nicht stolz. Im Gegentheil — sie war die Offenheit selbst. Sie sei nur drei Tage in London gewesen, wo sie in Sir Henry Fitz Evans' Hause gewohnt habe, der es auf sich genommen habe, die Interessen ihres verstorbenen Gatten in England zu vertreten. Sie kehre nun wieder in ihre Einsamkeit zurück, — in das kleine Landhaus, das sie seit dem Tode ihres Gemals bewohnt habe. Sie würde nicht mit dem Zuge, der sich an das Dampfboot angeschlossen, weiter fahren können,

da sie in Calais einen Geschäftsbesuch zu machen habe. So würde sie ihre Reise mit dem Abendzuge fortsetzen.

All' dies wurde mir mit reizendem Freimuth mitgetheilt. Es lag für mich kein Grund vor, nicht auf sie zu warten und die Reise gemeinschaftlich mit ihr fortzusetzen, wenn sie es mir erlauben würde. Als ich zu diesem Zwecke einen Wink fallen ließ, hatte sie in der That nichts dagegen einzuwenden. Sie gab zu, daß sie es liebe, Gesellschaft zu haben, und dann sah sie mich an und — nun, ich hätte darauf geschworen, daß sie erröthete. Ich hatte ihr schon mitgetheilt, daß ich in einem besonderen Auftrage meines Vaters nach Paris ginge, doch hatte ich kein Wort von dem Dinge erwähnt, noch hatte sie ihn gesehen. Ich hatte meine Handschuhe angelegt, ehe ich den Zug in Dover verlassen hatte, und ich trug sie noch. Bald darauf waren wir in Calais angelangt.

Nachdem wir gelandet hatten, gestand Madame, daß sie hungrig sei und daß ein Imbiß ein wünschenswerther Punkt des Reiseprogramms sein würde. Diesem Wunsche zufolge nahm ich, während sich Madame auf ihren geschäftlichen Besuch begab, einen Wagen und fuhr nach dem Hotel Delfin. Eine halbe Stunde später gesellte sich Madame daselbst wieder zu mir. (Schluß folgt.)

sten, welche Moses ausgewählt hatte, um ihn in der Leitung Israels zu unterstützen, und bittet die Karbinale um Beistand in seinen Arbeiten, Erleichterung und Hilfe für seinen Geist. „Außerdem“, sagte er, „wissen wir, daß das Heil da ist, wo die Räte zahlreich sind, und wir wissen, wie das Concil von Trient lehrt, daß die Regierung der gesammten Kirche, welche dem römischen Pontifex obliegt, auf den Rath der Karbinale gegründet ist. Wir wissen endlich, daß die Karbinale, wie der heil. Bernhard sie nennt, die dem römischen Pontifex an die Seite gegebenen Rathgeber sind.“ Man wird uns gestatten, anzunehmen, daß das Concil von Trient hier nicht ohne jedwede Absicht genannt wird; auch geschieht es nicht umsonst, daß die Autorität des hl. Bernhard angerufen und der einigste jener neuen Lehrer vorgezogen wird, welche die katholische Kirche in die Wege getrieben haben, in denen sie sich heute befindet. Diese Symptome eines neuen Geistes in der Leitung der Christenheit mußten hervorgehoben werden. Es gibt noch andere Fingerzeige, auf welche wir zurückkommen werden, wenn wir die encyclischen Briefe Leo XIII. an die Bischöfe und Gläubigen der katholischen Welt vor uns haben werden.

Tagesneuigkeiten.

— Ein neuer katholisch-bürgerlicher Ritterorden! Unter dem Vorstiz des Cardinals Ruffcher in Wien soll demnächst ein „bürgerlicher Ritterorden“ ins Leben treten, dessen Zweck sein wird, „Gelder für militärische Sanitätspflege in Oesterreich zu sammeln.“ Jeder, der einen jährlichen Beitrag von 25 fl. leistet, wird als ordentliches Mitglied in den Verein aufgenommen und erhält ein eigenes Abzeichen in Form eines Ordens, welcher aus einem weiß emaillierten, roth eingefassten silbernen Kreuze besteht, das nicht bloß in der Hand, sondern an einem veritablen Bande im Knopfloch zu tragen sein wird. Dieser bürgerliche Ritterorden soll „der Orden der Samaritaner“ heißen und nur aus römischen Katholiken bestehen.

— Der Profet von Mokrin. Aus Mokrin wird der „Tem. Btg.“ geschrieben: „Vor einigen Tagen ist hier eine hohe Persönlichkeit mit Separatzug direkt vom Himmel angekommen, die keine geringe Aufregung unter der Bevölkerung der umliegenden Ortschaften anrichtete. Derselbe gibt an, er komme direkt aus den Wolken und sei der wahre Profet Gottes, der die Mission habe, auf Erden Frieden und Eintracht, Glück und ewige Gesundheit zu verbreiten. Mit seinem irdischen Namen heißt besagter Profet Jova Lahnik und ist ganz entgegen dem gewöhnlichen Volksglauben, der sich die Profeten als alte Herren mit langen weißen Bärten vorzustellen pflegt, ein hübscher Bursche von ungefähr 19 bis 20 Jahren, welchem Umstande es wol auch zuzuschreiben ist, daß derselbe einen enormen Bulauf von Weibern hatte. Der Nivale Muhameds hält nämlich Gottesdienst unter freiem Himmel und erscheint dabei in einigermaßen phantastischem Kostüm. Er trägt nämlich ein buntgefärbtes Gewand, nach Art eines Frauenrodes oder einer Toga um Hals und Hüften gebunden, und unter diesem einen langen weißen Unterrod. Nach einem ganz absonderlichen Hofspots, den der Herr Profet bei seinen sogenannten Gottesdiensten treibt, hört derselbe Beichte, ertheilt die Communion und geht dann mit einem Klingenbeutel sammeln, wobei er von einem Behrer, der die Ernennung desselben zum Apostel angenommen hat, begleitet wird. Eine Weile sah die Behörde dem Unsinn zu; als derselbe aber immer größere Dimensionen und eine, die öffentliche Ruhe gefährdende Form annahm, wurde der Herr Profet mitten in seiner himmlischen Beschäftigung von irdischen Panduren festgenommen und behufs Prüfung seiner profetischen Mission dem Groß-Rikindaer Gerichtshofe übergeben.“

— Die Juwelen der Ex-Königin Isabella kommen schon in der nächsten Zeit im Hotel Drouot in Paris unter den Hammer. Sie stammen zumeist von Geschenken ihres Vaters Ferdinand VII., des Königs Franz von Assisi und der Königin-Mutter Maria Christine, wie auch aus eigenen Ankaufen. Da der Banquier des königlichen Hofes jede Interbenation in dieser Auction abgelehnt hat, sind zur Ordnung dieser Angelegenheit zwei Advokaten, zwei Schatzmeister und zwei Juweliers in Paris bestellt worden. Man schätzt den Geldwerth dieser Juwelen auf acht bis neun Millionen Francs. Nach dem „Figaro“ wäre die Ex-Königin auch Eigenthümerin der Bildergalerie zu Madrid, die Ferdinand VII. zu drei Theilen der Königin Maria Christine, der Herzogin von Montpensier und Isabella vermacht hätte. Letztere besitzt überdies noch eine private Bilderammlung im Werthe von zwei Millionen und die schönste Spitzenammlung. Unter den Werthstücken befinden sich zwei Königskronen, aus denen die Edelsteine gebrochen und versteigert werden. Die Apanage der Ex-Königin von seite der spanischen Regierung beträgt noch heute jährlich 750,000 Francs.

— Wiße im Berliner Abgeordnetenhaus. Im preussischen Abgeordnetenhaus ist man neuestens wieder witzig geworden. Folgende Bonmots circulieren in den Foyers: Die Eskimos, die seit längerer Zeit im zoologischen Garten zu sehen sind, erzählt man, hätten sich zur schleunigen Abreise gerüstet. Sie fürchteten, zu Ministern gepreßt zu werden, weil sie eine Eigenschaft, die jeder preussische Ministerbranche in so hohem Grade besäßen — die Dickschichtigkeit. — Einem fortschrittlichen Abgeordneten schreibt man den Witz zu, Herr Hobrecht sei wegen seiner Erfahrungen in Sachen der Canalisation zum Finanzminister ernannt worden. Er soll für Preußen eine möglichst wirksame — Pumpstation anlegen.

— Räucherungsmittel für Krankenzimmer. Am besten ist hiezu gemahlener Kaffee, von dem man einige Messerspitzen voll auf die Kohlen wirft. — Gemahlener Kaffee wird auch mit Vortheil zur Conservierung von Wildpret und andern Fleisch angewendet, indem man dasselbe damit bestreut. Ein paar Kaffeelöffel reichen hin, um ein Federhuhn mehrere Tage frisch zu erhalten.

Lokal- und Provinzial-Angelegenheiten.

— (Aus dem slovenischen Lager.) „Slov. Narod“, der große Russenfreund par excellence, kann es gar nicht erwarten, daß die Herrschaft der russischen Knute sich auch über „Slovenien“ ausdehnt, er sagt in einem seiner neuesten, mit dem Stichworte: „Lernen wir russisch!“ beginnenden Leitartikel: „Der russisch-türkische Krieg hat das Ansehen Rußlands mächtig gehoben, die russische Sprache wird in einem Vierteljahrhundert oder noch früher zur Weltsprache (?) werden, wie beispielsweise die französische (!), für uns Slovenen ist es deshalb von großer Wichtigkeit, Russisch zu lernen. Die jungen Leute, insbesondere die studierende Jugend, möge sich sogleich an die Erlernung dieser Sprache machen. Unsere Gelehrten (?) mögen ihre Sammlungen und Arbeiten nicht in deutscher, sondern in russischer Sprache veröffentlichen, da man sie sonst leicht für Deutsche halten könnte. An den nordischen Staat schmiegen wir uns also an, damit wir dem Germanenthume widerstehen!“ Welch' edler österreichischer Patriotismus liegt nicht in dieser neuesten Epistel des „Slov. Narod“!? Die Grazer „Tagespost“ knüpft an die citierte kategorische Aufforderung des „Slov. Narod“ nachstehende Bemerkungen: „Bedürfte es noch einer Bestätigung, zu welchem Endziele die Utopien des Panrussismus führen müssen, so wäre sie durch diese offene Sprache gegeben. Freilich ist die Sache nicht so gefährlich, als sie nach dem ersten Blicke scheinen könnte, zumal unseres Wissens bereits vor acht

Jahren die Aufforderung laut geworden, die Slovenen sollen Russisch lernen. Daß es die slovenischen Blätter in dieser langen Zeit noch nicht über sich gebracht, der eigenen Aufforderung gerecht zu werden, läßt also erwarten, daß es mit dem Erlernen des Russischen noch keine so große Eile hat. Wertwürdig ist es nur, daß gerade dieselben Patrioten, welche fortwährend über die Bedrückung des nationalen Elementes durch das Deutschtum und die Verfassung lamentieren, nun zur freiwilligen Entäußerung des Palladiums der Nationalität und zur Verzichtleistung auf die eigene Sprache auffordern. Damit ist aber auch die ganze Hohlheit des nationalen Chauvinismus bloßgelegt, welcher zwar den Muth hat, von einem slovenischen Extrastaate zu träumen, dabei aber indirekt zugestehet, daß die nationale Sprache, diese erste und wichtigste Vorbedingung für die intensivere Entwicklung eines jeden nationalen Bewußtseins, nicht hinreicht, um als Vermittlerin für das geistige Eigenthum des slovenischen Volksstammes zu dienen.“

— (Ernannt wurden) zu Oberärzten in der Reserve: die militär-ärztlichen Eleven in der Reserve: Dr. Alois Smoley, des Garnisonsspitals Nr. 8 in Laibach, bei jenem Nr. 1 in Wien; Dr. Josef Kernik, des Garnisonsspitals Nr. 8 in Laibach, beim Reservekommando des Warasbinner Infanterieregiments Freiherr v. Wezlar Nr. 16; Dr. Mathias Schmirnau, des Garnisonsspitals Nr. 8 in Laibach, beim Feldartillerieregiment Erzherzog Wilhelm Nr. 6, und Dr. Franz Zupanec, des Garnisonsspitals Nr. 8 in Laibach, beim Infanterieregiment Freih. v. Kuhn Nr. 17.

— (Ein kirchliches Musikblatt: „Cerkveni glasbenik“) wird anfangs Mai in Laibach erscheinen als Organ des „Cäcilienvereins“ in Laibach, mit Musikbeilagen. Demnächst soll ein ausführlicheres Programm erscheinen.

— (Der Priester-mangel) wird in der „Danica“ erörtert. Nach dem letzten Diözesan-catalog sind mehr als 100 Pfarren und Kaplaneien unbesezt, in den letzten 20 Jahren ist bei einem Bevölkerungszuwachse von 50,000 Seelen die Zahl der Kuraten um 86 verringert worden. Jährlich werden kaum mehr als 8 bis 10 Theologen ausgeweiht, während die Zahl der jährlich absterbenden Priester in den letzten Jahren das Doppelte betrug. Auf die an diese Daten geknüpfte Erörterung kommen wir gelegentlich zurück.

— (Der hiesige Turnverein) veranstaltet nach den Osterfeiertagen einen großen Vergnügungsabend, wozu bereits die erforderlichen Anstalten getroffen werden.

— (Zur Hebung der Pferde-zucht.) Die Landwirthschaftsgesellschaft für Krain hat feinerzeit eine gegen die beantragte Auflassung des Staatsgestütes in Piber gerichtete Petition an die beiden Häuser des Reichsrathes überreicht. Die Auflassung dieses Gestütes ist nun beschlossene Sache, und auch die Grazer „Tagespost“ bedauert diesen Beschluß mit dem Beisage, daß dieser parlamentarische Beschluß alle betheiligten und sachverständigen Kreise höchst unangenehm überraschte; auch in landwirthschaftlichen und anderen Fachzeitschriften wird über diese die Hebung der Pferde-zucht schädigende Maßregel der Stab gebrochen. Von der beantragten Verlegung des Gestütes von Piber nach dem von Fachmännern als ungeeignet erkannten Rabauß wird den Kronländern Krain, Steiermark und Kärnten geringer, eigentlich gar kein Vortheil erwachsen, und der Beschluß des Parlaments erfährt deshalb schonungslose Kritik, indem sich competente Fachmänner, Fachvereine und die landwirthschaftliche Presse gegen die Auflassung des Staatsgestütes in Piber ausgesprochen haben. Der vom Parlamente gefasste Beschluß, eigentlich die Einbringung des diesfälligen Antrages von seite der Regierung, fiel umsomehr auf, als das Ackerbauministerium die Nothwendigkeit der Staatsgestüte selbst vertheidigte, wie aus folgender Stelle zu entnehmen ist: „Die Existenz von Staats-

gestütet ist im allgemeinen durch die Nothwendigkeit bedingt, gewisse Klassen und Schläge in entsprechender Reinheit zu erhalten. Würde die tief eingreifende Einflussnahme der Staatsgestütete auf die Richtung und Ausdehnung der Landeszuucht aufhören, so würde als nothwendige Folge hiervon mit der Zeit auch der Ankauf geeigneter Beschäler aus der Landeszuucht unmöglich werden." Durch die Auflassung des Staatsgestütetes in Piber erfährt das Reichsbudget ein finanzielles Ersparnis von angeblich 20,000 fl., Fachstimmen dagegen behaupten, daß der jährliche Nutzen, den diese Anstalt in Bezug auf Hebung der Pferdezuucht abwarf, den Betrag von 20,000 fl. weit überstieg und dieser Betrag auf anderem Wege hätte in Ersparung gebracht werden können. Das Organ „Der Pferdezüchter“ schreibt: „Die Frage der Auflassung und Auflösung des Staatsgestütetes in Piber hat wol die vollste Berechtigung, was die Resolution des Reichsrathes, die Beschlüsse der stattgefundenen Enquete und endlich, was die eingesetzten Reichskommissionen nützen, wenn ohne jegliche triftige Veranlassung eines Tages alles beiseite geschoben, die Auflösung von Piber verlangt und auch von der Reichsvertretung bewilligt wird. Es ist uns ganz unfasslich, wie in dem gegenwärtigen Momente an die Auflassung von Piber gedacht werden konnte, denn diese Maßregel hätten wir eher mit Beginn des Jahres 1876 erwarten können, zu welcher Zeit sich dieses Gestüt in einem ganz trostlosen Zustande befand; jetzt aber, wo alle Schwierigkeiten überwunden waren und eine gedeihliche Entwicklung mit Sicherheit zu erwarten ist, jetzt ist uns die Sache unverständlich.“

(Aus dem Vereinsleben.) Heute abends findet in den Lokalitäten des hiesigen Kasinovereins ein großer Vergnügungsabend statt. Auf der Tagesordnung stehen in erster Reihe „lebende Bilder.“

(In der evangelischen Kirche) findet morgen kein Gottesdienst statt, da Herr Pfarrer Schäd morgen in Fiume den Gottesdienst abzuhalten hat.

(Die Regimentskapelle) konzertiert morgen im Glassalon der Kasinorestauration.

(Versicherungswesen.) Die Generalversammlung der Teilnehmer der wechselseitigen Brandschaden-Versicherungsanstalt in Graz, wozu auch unser Heimatland Krain ein namhaftes Contingent stellt, findet am 6. Mai l. J. in der Landstube zu Graz statt. Tagesordnung: 1.) Rechenschaftsbericht pro 1877; 2.) Bericht über die Prüfung der Rechnung pro 1877; 3.) Voranschlag pro 1878; 4.) Anträge, betreffend die Verwendung der Gebarungüberschüsse, die Rechnungsrevision und den Pensionsfond; 5.) Wahlen des Verwaltungsrathes und der Rechnungsrevisoren; 6.) Anträge einzelner Mitglieder.

(Stellenvermittlung für Beamte.) Für alle diejenigen, welche Dienststellen suchen oder Stellen zu besetzen haben, dürfte es von Interesse sein, zu erfahren, daß der erste allgemeine Beamtenverein der österr.-ungar. Monarchie vor einiger Zeit eine Einrichtung getroffen hat, welche es jedem leicht ermöglicht, sich einen Ueberblick über die offenen Dienststellen sowie über die dienstsuchenden Kräfte zu verschaffen. Der Verein läßt nämlich alle ihm bekannt werdenden vacanten Posten, wie auch die Offerte der Dienstwerber, in der Vereinszeitschrift „Beamtenzeitung“ unentgeltlich veröffentlichen. Jede Nummer der „Beamtenzeitung“ enthält daher eine Anzahl Ankündigungen über offene Stellen und von Dienstgesuchen. Hierdurch wird ermöglicht, daß sich Angebot und Nachfrage auf die einfachste Weise begegnen. Diese Einrichtung dürfte umso mehr zu begrüßen sein, als es bei uns bisher an einer rationellen Stellenvermittlung für Beamte, Techniker, Buchhalter, Korrespondenten, Comptoiristen, Diurnisten u. s. w. mangelte und als infolge dessen so mancher Dienstlose der empfindlichsten Ausbeute in die Hände gefallen ist.

Es wäre sonach im Interesse beider, der Dienstgeber und Dienstwerber, gelegen, diese Einrichtung zu benützen und sich in vorkommenden Fällen diesfalls an den Beamtenverein zu wenden.

(Ausstellung.) In den Tagen vom 16. Juli bis 31. August l. J. wird im Exercierhause, Karlstraße, in Berlin eine internationale Ausstellung für die gesammte Papierindustrie stattfinden. Zweck dieser Ausstellung ist: ein möglichst deutliches und übersichtliches Bild der gesammten Papierindustrie des In- und Auslandes zu geben, um dadurch zur Hebung der deutschen Papierindustrie beizutragen. An dieser Ausstellung können sich alle Angehörigen und Interessenten der Papierindustrie betheiligen, und ausgestellt werden: Rohstoffe, Zwischenprodukte, Erfsatzstoffe und Materialien zur Papierfabrication, auch Apparate, Werkzeuge, Maschinen, Schreib- und Zeichenwaren. Das Ausstellungscomité richtete an alle Papierindustrielle in Oesterreich, auch an jene in Krain, die Bitte, diese Fachausstellung mit ihren Fabrikaten zu beschicken. Ausstellungs-Anmeldungen sind zu richten an das Comité der internationalen Ausstellung für die gesammte Papierfabrication in Berlin 1878 zuhanden des Herrn Martin Schlesinger in Berlin, Friedrichstraße Nr. 103.

(Aus den Nachbarprovinzen.) Am 31. v. M. stürzte der beim k. k. Bezirksgerichte Kainberg in Steiermark bedienstete Diurnist Herr Peter Wittmann in die Mur, und wurde dessen Leichnam am 1. d. M. aufgefunden. — In der Irrenanstalt zu Ugram befinden sich derzeit 141 geisteskrante Individuen.

(Mittel gegen das feuergefährliche Pöllerschießen.) Die „Fliegenden Bl.“ aus München erzählen in ihrer 1707. Nummer folgende Geschichte: „In Grobhausen pfliegen die Bauern bei jeder Hochzeit, zur Kirchweih und in der Neujahrsnacht zu schießen. Umsonst donnerte der Pfarrer von der Kanzel gegen diesen Unfug, vergeblich verunglückte alle zwei Jahre mindestens ein Bursche, das Schießen nahm jedoch eher zu als ab. Darüber ärgerte sich der Pfarrer so, daß er ging. Als nun sein Nachfolger aufzog, da ward auch barbarisch geschossen, aber der neue parochus loci (Pfarrer) lächelte freundlich und sagte, wie sehr ihn das Schießen freue, und daß er hoffe, man werde diesen üblichen (?) Brauch auch bei allen anderen Anlässen forterhalten. Wie nun das neue Jahr herantam, da gab der Pfarrer sogar einen Beitrag von 10 Mark zum Ankauf von Pulver, und es krachte noch ärger, als im vorigen Jahre. Im nächsten Jahre, da kamen die Bauernburschen wieder zum Pfarrer um den Beitrag zum Schießen, der Pfarrer gab 5 Mark, es krachte wieder, aber nicht mehr so lustig, als im Jahre vorher. Und da wieder ein Jahr vergangen war und die Bauern ihren üblichen Beitrag zum Pulverankauf im Pfarrhose holen wollten, da sagte der Pfarrer, es thue ihm leid, aber sein Einkommen erlaube es ihm nicht mehr, zu „gemeinnützigen Zwecken“ ein Uebriges zu thun. Da machten die Bauern lange Gesichter und sagten: „Ja, wie sollen wir denn Pulver kaufen, wenn wir kein Geld haben?“ — „Rehmt's aus der Gemeindefasse!“ entgegnete der Pfarrer. Da wurden die Bauern böse und sagten: „Wie, für das dumme Schießen sollen wir unser gutes Geld ausgeben?“ — seitdem wird in Grobhausen nicht mehr geschossen. — Möchte doch der Pfarrer von „Grobhausen“ unseren Pfarrern in Krain das richtige Mittel zur Abstellung des so lästigen, ruhestörenden und feuergefährlichen Pöllerschießens an die Hand gegeben haben!

(Landschaftliches Theater.) Beide Benefizianten, die Herren Regisseure Ströhl und Vaska, erfuhren gestern im ausverkauften Hause lange anhaltenden, beifälligen Empfang. Das bekannte Lebensbild „Im Wohnzimmer Seiner Excellenz“ wurde äußerst langweilig und schleppend dargestellt, der Souffleur spielte die Hauptrolle in störender

Form und Herr Ströhl (Jeremias Ruabe) wählte gestern eine allzu leise Sprechweise; trotz dieser Uebelstände zeichnete das Publikum, in erster Linie die zahlreich vertretene Jugend, den Senior der Gesellschaft, Herrn Ströhl, mit Hervorrufen aus. Jmmensten Beifalles erfreute sich der von Herrn J. Vaska verfasste und mit ungetrübtem Humor vorgetragene Gelegenheitschwank „Im Arrest.“ Jener Passus, worin der Verfasser betonte, daß er den lauten Ausdruck einer modernen, freiheitlichen Idee mit einer Arreststrafe abbüßen mußte, und die letzten zwei, wirklich gelungenen Strophen des Couplets: „Das Tüpfel auf dem i“, trugen Herrn Vaska mindestens achtmalige Hervorrufe ein. Das in allen Räumen vollzählig besetzte Haus schüttete gestern das Füllhorn des lautesten Beifalles und der aufrichtigsten Sympathie über das Haupt seines Günstlings und Lieblings aus. Der 5. April 1878 war für den beliebten Komiker nicht nur ein Passions-, sondern auch ein Ehrentag. — Suppé's Operette „Flotte Bursche“ ging sehr klappend und lebhaft über die Bretter, hervor traten in Spiel und Gesang die Damen Frau Frischke (Trinke), die Fräulein Huemer (Anton) und Sipel (Pieschen), die Herren Vaska (Geyer) und Alberti (Fled). Großen Effect machten die Studentenlieder und das „englische“ Duett (Frau Frischke und Herr Alberti).

Witterung.

Laibach, 6. April. Morgens theilweise heiter, dann dunkle Wolkendecke, schwacher SW. Wärme: morgens 7 Uhr + 7.8°, nachmittags 2 Uhr + 11.5°C. (1877 + 17.4°; 1876 + 16.1°C.) Barometer 735.49 mm. Das gestrige Tagesmittel der Wärme + 10.2°, um 2° über dem Normale; der gestrige Niederschlag 0.45 mm. Regen.

Verstorbene.

Den 5. April. Josef Lavric, Aufsehers Kind, 6 Wochen, Polanastraße Nr. 51, Convulsionen. Im Zivilspitale. Am 24. März: Lukas Ferlan, Arbeiter, 61 J., Lungenerzündung. — Am 25. März: Andreas Tolban, Arbeiter, 70 J., Marasmus. — Am 26. März: Andrej Grider, Kutscher, 60 J., Asthma. — Am 27. März: Theresia Plis, Arbeiterin, 25 J., Lungentuberculose. — Am 29. März: Maria Svetec, Tagelöhners Kind, 4 J., Verbrennung; Franz Klun, Arbeiter, 52 J., Paralysis progressiva; Anna Kermel, Inwohners Tochter, 1 1/2 J., Schwäche.

Wiener Börse vom 5. April.

Allgemeine Staats-schuld.	Gold	Ware	Gold	Ware
Papierrente	60.30	60.40	Nordwestbahn	106.— 106.50
Silberrente	64.70	64.80	Stadtbahn	112.25 112.75
Goldrente	72.10	72.20	Staatsbahn	245.50 246.—
Staatsloose, 1839	81.50	81.7	Südbahn	68.75 69.25
„ 1854	107.25	107.50	ung. Nordostbahn	107.50 108.50
„ 1860	110.25	110.50		
„ 1860 (Stel)	118.75	119.25	Pfandbriefe.	
„ 1864	133.50	134.—	Dobentreditanstalt	
Grundentlastungs-Obligations.			in Gold	107.25 107.75
Galizien	84.25	84.70	in österr. Währ.	90.— 90.25
Siebenbürgen	75.25	75.75	Nationalbank	98.10 98.30
Lemeyer Banat	76.—	77.—	ungar. Dobentredit	94.— 94.25
Ungarn	77.—	77.75		
Andere öffentliche Anlehen.			Prioritäts-Oblig.	
Donau-Regul.-Lose	103.75	104.25	Elisabethbahn, 1. Em.	93.50 93.—
ung. Prämienanlehen	77.—	77.25	Ferb.-Nord. i. Silber	106.— 106.50
Wiener Anlehen	88.25	88.50	Frank-Joseph-Bahn	89.50 89.75
			Walz-Rudw. i. E.	102.75 103.—
Actien v. Banken.			Oest. Nordwest-Bahn	88.75 89.—
Kreditanstalt f. d. u. w.	208.—	208.25	Siebenbürger Bahn	84.25 84.50
Escompte-Gen. u. d.	—	—	Staatsbahn, 1. Em.	155.50 156.—
Nationalbank	795.—	796.—	Südbahn u. 3. Perz.	111.50 112.—
			„ 4. „	93.75 94.—
Actien v. Transport-Unternehmungen.			Privatloose.	
Alföb-Bahn	110.50	111.—	Kreditloose	159.75 160.—
Donau-Dampfschiff	861.—	863.—	Rudolfstiftung	13.25 13.50
Elisabeth-Weißbahn	162.—	162.50		
Ferdinands-Nordb.	1960	1970	Devisen.	
Frank-Joseph-Bahn	124.50	125.—	Fondon	122.25 122.30
Galiz. Karl-Ludw.	240.25	240.75		
Lemberg-Cernowit	119.50	120.—	Geldsorten.	
Kloß-Gesellschaft	386.—	388.—	Dulaten	5.76 5.78
			20 Francs	9.78 9.79
			100 b. Reichsmark	80.25 80.35
			Silber	106.70 106.85

Telegraphischer Kursbericht am 6. April.

Papier-Rente 61.25. — Silber-Rente 65.35. — Gold-Rente 72.90. — 1860er Staats-Anlehen 110.75. — Bankactien 798. — Creditactien 212.—. — London 121.85. — Silber 106.60. — k. k. Münzbulaten 5.74. — 20-Francs-Stücke 9.74. — 100 Reichsmark 60.05.

Nur gegen die wirklich guten Artikel macht sich die Konkurrenz geltend. Die Guyot'schen Theerkerapseln, welche von so ausgezeichnete Wirksamkeit in Erkältungsfällen, bei Katarrhen sowie gegen Bronchitis und Lungenschwindsucht sind, haben zahlreiche Nachahmungen hervorgerufen. Herr Guyot kann nur für diejenigen Flacons eine Garantie leisten, welche mit seiner Unterschrift in dreifarbigem Drucke versehen sind. (58) 2-2
Depot in Laibach bei G. Piccoli, Apotheker.

Marktbericht

von E. Jacobius & Söhne, Berlin-Hamburg.

Hamburg, 30. März 1878.

In der vergangenen Woche war das Geschäft nur sehr mäßig belebt, doch zeigte sich für den Consum etwas besserer Begehrt. Im Effectivgeschäft war Weizen in seinen Qualitäten gefragt und höher bezahlt. Roggen fand für den Consum zu etwas besseren Preisen Absatz. Gerste flau, Hafer still. — Im Termingeschäft waren die Umsätze nur klein, jedoch stellten sich Weizen wie Roggen 2 Mkt. höher wie vorige Woche.

Einfuhr vom 22. bis 28. März: Weizen 11,167 S. 5088 Ztr.; Roggen 2596 S.; Gerste 5854 S. 61,000 Ztr.; Hafer 4275 S. 1480 Ztr.; Erbsen 458 S.; Bohnen 259 S.; Mais 1000 Ztr. 1042 S.; Malz 600 S.; Wicken 780 S.

Weizen: Oesterreichischer, russischer und rumänischer Mkt. 215 bis 235, polnischer Mkt. 230 bis 260, Mecklenburger Mkt. 215 bis 230.

Roggen: Rigaer und Petersburger Mkt. 148 bis 154, Galatz, Odessa und Nikolajeff Mkt. 146 bis 154, Mecklenburger Mkt. 150 bis 160.

Gerste: Oberländer, rumänische und galizische Mkt. 138 bis 165, schlesische, ungarische, böhmische, mährische und ungarische Mkt. 175 bis 205, feine Mkt. 210 bis 230, Mecklenburger Mkt. 160 bis 175.

Hafer: Russischer Mkt. 140 bis 150, böhmischer Mkt. 155 bis 165, Mecklenburger Mkt. 150 bis 160.

Bohnen: Mittel nach Qualität Mkt. 155 bis 160. Erbsen: Futtererbsen Mkt. 155 bis 160, Kocherbsen Mkt. 210 bis 230.

Mais: Mkt. 148 bis 149. Kleesaat: Weiß Mkt. 58 bis 90, roth Mkt. 44 bis 60 per 50 Kilo Brutto für Netto.

Alfite: Mkt. 90 bis 125 per 50 Kilo. Mutterkorn: Mkt. 80 bis 85 per 50 Kilo. Ranthariden: (Spanische Fliegen) Mkt. 475 bis 500 pr. 50 Kilo.

Spiritus: Rectif. Rübenspiritus pr. 100 Liter Mkt. 43 bis 46; rectif. Kartoffelspiritus à 100 Perz. Mkt. 44 bis 48.

Telegramme.

Wien, 5. April. Abgeordnetenhaus. Rowalski interpelliert betreffs der ruthenischen Schulangelegenheiten in Galizien. Das Haus nahm die Berathung der Personal-Einkommensteuer wieder auf, nachdem ein Vertagungsantrag mit 152 gegen 56 Stimmen abgelehnt worden, und nahm die vom Ausschuss neulich ausgearbeitete Progressions-scala an. Der Finanzminister bequemt sich dieser Scala an.

Berlin, 5. April. Ein Artikel der „Nordd. Allg. Ztg.“ betont, die Friedensbedingungen von San Stefano können für einen vollkommen unparteiischen Deutschen kaum Grund zur Besorgnis wegen Gefährdung deutscher Interessen erwecken. Deutschland könne dem befreundeten Russland seine Erfolge gönnen, aber es sei für Deutschland nicht gleichgültig, ob Russland durch seine Ansprüche zu anderen, mit Deutschland ebenfalls befreundeten Staaten in einen Gegensatz tritt, in dessen weiterer Entwicklung die Gefahr eines europäischen Krieges liegt. Deutschland wünsche den Frieden für alle Staaten. Die Vorgänge der letzten Wochen trugen nicht zum Einbruch bei, daß die Unterhändler in San Stefano unverrückt jene Grenzen vor Augen behielten, innerhalb deren das möglicherweise erreichbare Maß von Zugeständnissen lag, welche die bei der Orient-Regulierung beteiligten Mächte machen könnten. Russland könnte die vollständige Durchführung jenes Friedens nur um den Preis eines neuen Krieges erkaufen. Die Norddeutsche meint, diese Sachlage hätte vermieden werden können, wenn Russland sich nach dem Falle von Plewna mit den interessierten Mächten verständigt oder Oesterreich vor dem Falle Plewna's seine Bedingungen klar dargelegt hätte. Die Hauptschwierigkeit liege darin, daß Russland jetzt durch

den Friedensschluß gebunden sei, und nicht so sehr in den Forderungen Englands und Oesterreichs. Alle drei Mächte sind einig über eine Totalreform, daher bestehe kein prinzipieller Gegensatz und demnach die Hoffnung, auch eine formelle Versöhnung der Interessen zu finden.

London, 5. April. Aus der neuerdings veröffentlichten diplomatischen Korrespondenz geht hervor, Gortschakoff habe dem rumänischen Agenten zu Petersburg erklärt, daß, wenn Rumänien wegen Besarabien nicht nachgebe, Russland Besarabien mit Gewalt nehmen würde, weiter habe er ihm am 3. April erklärt, daß, wenn Rumänien gegen den den Russendurchzug durch Rumänien autorisierenden Artikel 8 des Vertrages von San Stefano protestieren oder opponieren sollte, der russische Kaiser die Besetzung und Entwaffnung Rumäniens anbefehlen würde.

Karl S. Till,

Buch- u. Papierhandlung, Rathausplatz 21 u. Unter der Brücke 2. Reich sortirtes Lager aller Bureau- und Comptoir-Requisiten, Schreib- und Zeichenmaterialien, Affiche- und Packpapiere, Farben, Bleistifte, Stahlfedern, Siegelack, Copier-, Notiz- und Geschäftsbücher, Briefpapierfacetten sammt Monogrammen. (158) 3

Die Hauptniederlage in Krain

der

Zementfabrik in Markt Tüffer

befindet sich in Laibach:

Gradischa, Burgstallgasse Nr. 2.

Preis:

per 100 Kilo ab obiger Niederlage 2 fl. — fr. 5. W., per 100 Kilo ab Bahn Laibach 1 fl. 90 fr. 5. W. Alle Bestellungen für direkten Bezug von Tüffer werden daselbst entgegengenommen, Muster auf Verlangen zugestellt und Auskunft bereitwillig erteilt. (129) 4

Im

Schnittzeichnen

und

Kleidermachen

ertheilt gründlichen Unterricht Frau M. Böhm, Florianigasse Nr. 1, Schmalz'sches Haus. (22) 8

Gedenktafel

über die am 9. April 1878 stattfindenden Citationen.

3. Feilb., Dolnik'sche Real., Seidendorf, BG. Rudolfs-werth. — 3. Feilb., Krasná'sche Real., Budanje, BG. Wip-pach. — 3. Feilb., Garman-sche Real., St. Walburga, BG. Krainburg. — 3. Feilb., Kobella'sche Real., Budanje, BG. Wip-pach. — 3. Feilb., Golmajer'sche Real., Zerov-nica, BG. Radmannsdorf. — 3. Feilb., Furlan'sche Real., Verb. BG. Oberlaibach. — 2. Feilb., Repar'sche Real., Stein, BG. Oberlaibach. — 3. Feilb., Stoda'sche Real., Grabische, BG. Ratschach. — 2. Feilb., Knifis'sche Real., Fildnig, BG. Krainburg. — Einzige Feilb. Korinit'scher Real., Haselbach, BG. Gurk-feld. — 1. Feilb., Serone'sche Real., Kleinourzen, BG. Gurkfeld. — 3. Feilb., Wet-tel'sche Real., Dobrava, BG. Gurkfeld. — 1. Feilb., Pent-ische Real., Nadajneselo, BG. Adelsberg. — 2. Feilb., Po-renta'sche Fahrnisse, Laibach, BG. Laibach.

Schnelle und sichere Hilfe! Für Magenleidende!

Dr. Rosa's Lebensbalsam,

das beste und wirksamste Mittel zur Erhaltung der Gesundheit,

Reinigung und Reinhaltung der Säfte und des Blutes und Beförderung einer guten Verdauung. Derselbe ist für alle Verdauungsbeschwerden, namentlich Appetitlosigkeit, saures Aufstossen, Blähungen, Erbrechen, Magenkrampf, Verstopfung, Hämorrhoiden, Ueberladung des Magens mit Speisen etc., ein sicheres und bewährtes Hausmittel, welches sich in kürzester Zeit wegen seiner ausgezeichneten Wirksamkeit eine allgemeine Verbreitung verschafft hat. (148) 24-1

Echt à 50 kr. und 1 fl.

stets vorrätig in den Depots:

Laibach: G. Piccoli, Apotheker; J. Svoboda, Apotheker; Cosmas Wirsching, Apotheker; Rudolfs-werth: Dom. Rizzoli, Apotheker; Gottschoe: Andreas Braune.

Sämmtliche Apotheken und größeren Material-handlungen in Oesterreich-Ungarn haben Depots dieses Lebensbalsams.

Haupt-Depot:

B. Fragner,

Apothek „zum schwarzen Adler“, Eck der Spornergasse Nr. 205—III.

Herrn B. Fragner, Apotheker, Prag! Nachdem ich die mir gesandten 5 Fläschchen Dr. Rosa's Lebensbalsam, dessen überraschende Wirkung ich nicht genug bewundern kann, bereits eingenommen habe, ersuche ich deshalb, mir wieder sechs Fläschchen mit erster Postsendung gegen Nachnahme zu übersenden. Zeichne mit besonderer Hochachtung Schönbrunn, 2. Febr. 1871. E. F. Schubert.

Hunderttausende von Menschen

verdanken ihr schönes Haar dem einzig und allein existirenden sichersten und besten

Haarwuchsmittel.

Es gibt nichts besseres zur Erhaltung und Beförderung des Wachstums der Kopfhaare



als die in allen Welttheilen so bekannt und berühmt geworden, von medic. Autoritäten gepriesen, mit den glänzendsten und wunderwirkendsten Erfolgen gekrönt, von Sr. I. I. apost. Majestät dem Kaiser Franz Josef I. von Oesterreich, König von Ungarn

Reveda - Kränzel - Pomade,

wo bei regelmäßigem Gebrauche selbst die kahlsten Stellen des Hauptes vollhaarig werden; graue und rotte Haare bekommen eine dunkle Farbe; sie härten den Haarboden auf eine wunderbare Weise, beseitigt jede Art von Schuppenbildung binnen wenigen Tagen vollständig, verhindert das Ausfallen der Haare in kürzester Zeit gänzlich und für immer, gibt dem Haare einen natürlichen Glanz, dieses

und bewahrt es vor dem Ergrauen bis in das höchste Alter.

Durch ihren höchst angenehmen Geruch und die prachtvolle Ausstattung bildet sie überdies eine Nierde für den feinsten Toiletteis. — Preis eines Fliegels sammt Gebrauchsanweisung in sieben Sprachen 1 fl. 50 kr. Mit Postversendung 1 fl. 60 kr.

Wiederverkäufer erhalten auschuliche Perzente. Fabrik und Haupt-Central-Versendungsdepot en gros & en detail bei Carl Polt, Parfumeur und Inhaber mehrerer I. I. Privilegien in Wien, Josefstadt, Plaristengasse Nr. 14, im eigenen Hause, nächst der Perchenfeldstraße, wohn alle schriftlichen Aufträge zu richten sind und wo Aufträge aus den Provinzen gegen Bareinzahlung des Geldbetrages oder Postnachnahme schnellstens effectuirt werden.

Hauptdepot für Laibach einzig und allein bei dem Herrn Eduard Naher, Parfümeriewarenhandlung in Laibach.

Wie bei jedem vorzüglichem Fabrikate, so werden auch bei diesem schon Nachahmungen und Fälschungen versucht, und wird daher ersucht, sich beim Ankauf nur an die oben bezeichnete Niederlage zu wenden und die echte Reveda-Kränzel-Pomade von Carl Polt in Wien's ausdrücklich zu verlangen, so wie obige Schutzmarke zu beachten.

